

Gehalten (Ort/Datum): 4.3.06 /Grindel (Abendmahl)

Lieder: WLG 286; WLG 492 (s. Programm)

Text: Joh 13,1-17 joh13_1ff.wpd

Material: Präsentation joh13_1ff.ppt (Ford Madox Brown)

"... so hast du keinen Anteil an mir!"

Einleitung Vor fast genau zwei Jahren verließ uns ein wackerer Pionier der Raumfahrt: Pioneer 10. 2003 verließ diese Sonde leise und unspektakulär unser Sonnensystem. Als Mission von der Nasa 1968 im Stillen geplant, um Mars, Venus und Mond aus der Nähe betrachten zu können, wurde sie 1972 auf ihre Reise geschickt. Von den großen Planeten unseres Sonnensystems gab es damals nur verschwommene Teleskopbilder.

Nach Mond und Mars ging es auf einen Asteroidengürtel zu, ein 280 Mio Kilometer breiter Todesstreifen. Nur eine Kollision und die Reise wäre beendet gewesen. Sieben Monate lang wurde im Kontrollzentrum jedes Signal dankbar empfangen. Dann verlässt Pioneer den Asteroidengürtel. Im Dezember 73 kommt die kleine Sonde tatsächlich am Jupiter an. Sie gerät unter Beschuss in einem energiereichen Strahlungsgürtel, wird auf sagenhafte 132.000 km beschleunigt, aber tut weiterhin ihren Dienst. Die Menschheit bekam von ihr die ersten Nahaufnahmen vom Gasplaneten.

Danach wird es stiller um die Sonde. Sie fliegt noch Uranus, Neptun und Pluto vorbei. Das Team im Kontrollteam wurde mittlerweile stark reduziert. Pioneer 10 hat seitdem nur noch eine kleine Büroecke, in der sich ein paar ältere Herren um sie kümmern oder in der junge Ingenieure die Steuerung von Raumsonden in großer Entfernung üben. In zwei Millionen Jahren wird sie Aldebaran, unseren nächsten Sternennachbarn erreichen.

Pioneer 10 funkt immer noch sein Radiosignal. Die Sonde ist mit einem kleinen 8 Watt Transmitter ausgerüstet. Das ist ungefähr die Energie einer Sparlampe. Das Signal braucht über 9 Stunden, um die Erde zu erreichen. Gebaut worden war die Sonde für eine Lebenserwartung von drei Jahren, diente aber über 30 Jahre.

Heute wollen wir über Johannes 13 sprechen. Da geht es um Dienst, um Gehorsam, um Erniedrigung. Es geht darum, was passieren kann, wenn wir unseren kleinen 8 Watt Sender Gott zur Verfügung stellen. Wenn wir nicht aufgeben, seinen Willen zu tun, nicht aufgeben, begreifen zu wollen, was Gott für uns getan hat und so zu handeln.

Recap

Wir erinnern uns an die letzte Predigt. Das Kennzeichen der Jünger, so Jesus später in Kapitel 13 ist, dass sie sich gegenseitig lieben. Ich hatte herausgearbeitet, dass es für diese Liebe kein Aber gibt, dass sie radikal ist, weil sie nicht nur die eine Seite einer Münze ist, sondern die Münze selber. Und ich hatte angekündigt, dass wir heute erfahren werden, was praktisch damit gemeint ist, mit dieser Liebe. Am besten erkunden wir das durch unsere verschiedenen Reaktionen auf das, was in Joh 13 passiert: Jesus wäscht den Jüngern die Füße. Wir sind immer noch beim selben Thema, denn der Abschnitt (wir hörten

ihn bereits) beginnt mit einer Überschrift, einem Vorwort, einer Voraussetzung. Da heißt es: *weil er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.*

Der Maler Ford Madox Brown – wir sahen bereits sein Gemälde – hat diese Szene auf die Leinwand gebracht. Uns interessiert zunächst eine Typologie, die dieses Gemälde nahe legt. Wir reagierst du darauf, wie sich diese Liebe Gottes an dir zeigt? Vier Typen werde ich anhand des Gemäldes skizzieren. Versuche, dich in einem wieder zu finden.

Reaktion: Fassungslosigkeit und Ergriffensein

Am oberen Bildrand seines Werkes trägt Ford Madox Brown zwei Gestalten ein, die auf eine Art reagieren, die wir am besten mit dem Wort "fassungslos" beschreiben. Beide Jünger verfolgen die Fußwaschungsszene distanziert und in sich gekehrt. Es ist der Gesichtsausdruck von Menschen, denen sich ein neues Weltbild erschließt, dass sie aber noch gar nicht als solches begreifen können. Ihr Gesichtsausdruck ist ein einziges Fragezeichen? Was geschieht hier? Geht das mit rechten Dingen vor sich? Sind wir hier richtig? Eine Ordnung kommt ins Wanken.

Muss nicht die Botschaft Jesu uns immer wieder an diesen Punkt bringen? Würde heute Michael Jackson, die Rolling Stones oder irgend eine andere Idolgruppe ihren spontanen Rücktritt aus dem Popbusiness erklären: das wären die Gesichter der Fans, die uns das Fernsehen übertragen würde. Zerknirschung, fast Verzweiflung.

Die Jünger reagieren ebenso: Jesus erklärt für sie durch seinen Sklavendienst den Rücktritt vom Herrschaftsanspruch. Anders können sie es sich nicht erklären. Machen wir uns noch einmal klar, was hier passiert. In Johannes 13 beginnt ein neuer Abschnitt, der sich bis ins 17te Kapitel zieht. Äußerlich betrachtet geschieht hier folgendes: Jesu anfänglicher Dienst war expandiert und nun kollabiert. So muss es auf die Jünger gewirkt haben. Viele Menschen, die sich Jesus anschlossen, spektakuläre Heilungen, erbitterte Dispute mit den religiösen Meinungsmachern, Popularität, doch dann: schon im Kapitel sechs wird erzählt, wie viele sich von ihm wieder abwenden. Äußerlich scheint die Mission Jesu hier schon gescheitert zu sein. Ein guter Start, aber kein Durchsetzungsvermögen in der Masse. Jesus zieht sich in den engeren Kreis zurück. Er widmet sich "den Seinen", wie 13,1 sagt. Für "die Seinen" aber sieht es jetzt so aus, als ob Jesus nicht nur versagt hätte, sondern auch aufgegeben hat, resigniert, er nimmt die Rolle des Sklaven, des Unbedeutenden, des Versagers auch noch freiwillig an. Es ist dies der Gesichtsausdruck der Jünger auf dem Weg nach Emmaus.

Und es ist ein Typus. Dieser Typus – da bin ich sicher – ist heute hier vertreten. "Ich habe keine Ahnung, was Jesus mit meinem Leben machen will" sagt dieser Typus; "ich verstehe nicht, warum mir das alles passiert". "Wie kann es sein, dass Gott Mensch wird? Wird ihm da nicht zu viel zugemutet?"

Aber gleichzeitig lesen wir in diesen Gesichtern noch etwas anderes als Fassungslosigkeit. Sie strahlen auch eine tiefe innere Ergriffenheit, eine Faszination aus. Sie können ihre Augen nicht abwenden von Jesus. Sie sind mehr Suchende als Distanzierte.

Das als Gemeinde zu begreifen ist wesentlich. Nicht jeder, der hier zum Gottesdienst kommt, nimmt aktiv am Gemeindeleben teil, nicht jeder stimmt unseren Glaubensüberzeugungen zu, ja dieser Typus ist vielmehr der skeptisch beobachtende.

Ich möchte diese Menschen hier im Namen unserer Gemeinde willkommen heißen. Auch sie sitzen am Tisch des Herrn, auch sie dürfen immer wieder kommen. Auch für sie gilt das Wort, das Jesus an Petrus (der ja im Mittelpunkt sitzt) richtet: "Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen." Das ist eine Verheißung, keine arrogante Beleidigung. Damit sagt Jesus: das Wort Gottes hat seine eigene Zeit, sich durch die Schichten des Herzens zu graben.

Reaktion: Verträumte Neugier

Vielleicht findest du dich mehr in diesem Gesicht wieder. Der in staunender Neugierde geöffnete Mund, die zarte Berührung mit Petrus, auf den dieser Jünger sich stützt. Er kann verträumt der Szene

beiwohnen, als ob er nicht gemeint sei. Petrus sitzt ja im Mittelpunkt, er wird ja im Bibeltext zum einzigen, dessen Reaktion verbal überliefert ist.

Es sitzt sich gut in der zweiten Reihe. Das Risiko, etwas machen zu müssen ist geringer, aber die Sicht immer noch exzellent. "Schau mal einer an, was Jesus da macht". Er scheint noch gar nicht begriffen zu haben, dass Jesus nicht nur dem Petrus die Füße waschen wird, sondern dass er die Runde macht, dass auch er nicht davonkommen wird, dass vielleicht auch ihn Jesus fragen wird: "Willst du Anteil an mir haben?"

Gleichzeitig sehe ich hier eine Offenheit für das, was geschieht. Weniger Scheu, weniger Zerknirschung, geschockt ist er nicht. Ein bisschen träumerisch wirkt er, dieser Jünger. Man könnte in ihm den Romantiker wähen, den Schwärmer, den Wohlfühler. Gemeinde ist toll, wenn es sich gut anfühlt, wenn das Wasser der Fusswaschung schön warm ist, wenn es zärtliche Berührung gibt und aufmunternde Worte. Aber auch hier gilt Jesu Wort: *Verstehen wirst du es erst später.*

Lasst mich auch diese Gruppe ansprechen. Wir haben diese Szene nicht begriffen, wenn wir nur meinen, hier fänden wir Jesus als einen Idealisten, einen Gesellschaftskritiker, der sich eben nicht zu schade ist auch für die Drecksarbeit. Sicherlich sagt Jesus selbst: *ich habe euch ein Beispiel gegeben.* Macht sich also selber zum Vorbild. Aber haben wir begriffen was hier passiert, wenn wir nur meinen, hier sei eine Liebestat abgebildet? Wie schön es doch wäre, wenn wir dieses Beispiel auf all die anderen Gelegenheiten übertragen: einen Kranken Menschen besuchen; einem Freund aus der Patsche helfen; einer behinderten Personen die Treppe raufhelfen; einen schüchternen zum Amt begleiten. Das ist wirklicher Dienst. Die Gefahr darin liegt, dass wir diesen Dienst dann zwar auf der menschlichen Ebene begreifen, aber trotzdem nicht Jesus in unser Herz hineingelassen haben.

Sicher, Jesus gibt uns hier ein Vorbild. Aber es ist immer noch Jesus. Das ist doch der Schock in den anderen Gesichtern. Dass wir hier Zeugen werden der Werke Gottes an uns. Dass wir es zulassen müssen, dass eben Gottes Sohn das an unseren Füßen tut.

Johannes stellt diesen Zusammenhang ganz deutlich her. Er schildert nämlich nicht nur ausführlich, wie Jesus sich umgürtet, das Handtuch und die Schüssel nimmt, sondern er schickt dieser Darstellung – schauen wir noch einmal genau in den Text – das Wichtigste voraus (V. 3): *Jesus, wissend dass ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte....* Er tut es im vollen Bewusstsein seiner Göttlichkeit. Als dieser tut er es, nicht als ein Sozialreformer. Als Gott selbst. Ich sehe in diesem Gesicht denjenigen, der noch begreifen wird, dass in dem fütßewaschenden Jesus sich gerade sein Traum erfüllt hat, Gott einmal in seiner Herrlichkeit zu sehen.

Reaktion: Petrus – peinliche Berührtheit

Diesen Jünger können wir klar identifizieren. Es ist Petrus. Ich finde, Ford Madox Brown ist hier ein Meisterstück gelungen. Die Mimik und Gestik drückt das aus, was der biblische Text mit Worten überliefert.

Mal ganz praktisch: wer kennt nicht diese Situation? "Ich will hier eigentlich gar nicht sein. Das ist ja sooo peinlich." Ich glaube, der Grund, warum viele in unserer Gemeinde nicht an der Fusswaschung teilnehmen ist, dass sie seit zweitausend Jahren immer noch diesen Effekt hat. Es ist eine peinliche Sache.

Ich kann mich an genügend Versuche erinnern, meinen Kollegen in der Schule erklären zu wollen, wie das Abendmahl bei uns abläuft und wie peinlich war es mir, wirklich schildern zu müssen, dass die Leute ihre Schuhe ausziehen und ihre Füße gegenseitig waschen. Petrus ist das hier recht unangenehm. Und zwar offenkundig. Das sind keine zum Gebet gefalteten Hände. Das sind Hände, bei denen man nicht weiß, was man sonst mit ihnen tun sollte. Der Comiczeichner würde über den Kopf von Petrus eher eine schwarze Gewitterwolke mit zuckenden Blitzen zeichnen.

Gehen wir hier auch noch einmal in den Bibeltext und erinnern uns an den Dialog: erst ist Petrus gar nicht damit einverstanden, dass Jesus ihm die Füße wäscht. Als Jesus ihm sagt, dass er sonst keinen Anteil an ihm habe, soll er den ganzen Körper waschen.

Nun, die einen deuten das als eine dem Petrus typische choleriche Eigenart: ganz oder gar nicht. Voller Begeisterung, voller Emotion und Leidenschaft, dieser Petrus. Ich sehe darin noch einen anderen Typus.

Was passiert hier eigentlich? Jesus fängt an, die Füße zu waschen und Petrus kritisiert ihn, dass das zu viel sei. Und einen Satz später, als er meint, begriffen zu haben, kritisiert Petrus ihn, weil er zu wenig tut.

Gehörst du auch zu den Menschen, die Schwierigkeiten haben, Jesu Handeln in ihrem Leben so zu akzeptieren wie es ist? Wie viele unserer Gebete sagen eigentlich das, was Petrus hier sagt. Entweder wir werfen Gott vor, dass er nicht genug getan hat; oder wir halten ihm vor, dass es zu viel ist, was er tut und verlangt. Wir bitten ihn um Hilfe in unseren Gebeten und scheuen uns nicht, ihm gleichzeitig zu sagen, wie diese Hilfe am angenehmsten wäre. Aber eigentlich sind wir immer unzufrieden mit Gott. Wir drücken es vielleicht nicht so aus: wir kleiden es in fromme Gemeindesprache, indem wir sagen, wie unzulänglich wir uns selbst empfinden, wie unzufrieden wir sind mit unserem geistlichen Leben. Dass wir nicht den Eindruck haben, dass unsere Gebete weit kommen. Aber eigentlich sind wir unzufrieden mit Gott.

Die Schwierigkeit des Petrus ist die Schwierigkeiten der meisten von uns, deshalb steht er wohl auf diesem Bild auch ziemlich im Mittelpunkt: Gott so handeln zu lassen wie er es für richtig hält. Warum ist das so schwer? Warum können wir Gott nicht in unserem Leben einfach so handeln lassen, wie er es für richtig hält? Warum meinen wir immer, wir müssten bestimmen, ob etwas zu theoretisch, zu praktisch, zu charismatisch, zu trocken, zu analytisch, zu einseitig, zu links oder zu rechts, zu heuchlerisch oder zu zwanghaft ist? Gott handelt so wie er es für richtig hält und bei der Fußwaschung geht es zwar auch um Dienst, aber in erster Linie geht es um das Wort, das wir am wenigsten hören wollen: es geht um Gehorsam.

Darum spricht Jesus davon, dass es so sein muss. Darum versucht das Johannesevangelium wie kein anderes, Jesus als den darzustellen, der den Willen des Vaters tut, und zwar aus freien Stücken. Erst darin erschließt sich die Aufforderung, jetzt auch gegenseitig so zu verfahren, so zu handeln, so zu dienen. Den Weg der Erniedrigung gehorsam zu gehen, das Leid im eigenen Leben anzunehmen und Gott so handeln zu lassen wie er es tut.

Und wenn es nur eine Peinlichkeit ist, die wir mittragen können, dann wird das Kreuz leicht sein.

Reaktion: "Muss ja"

Es gibt eine Antwort auf die Frage "Wie geht es dir?", die mich immer zum Schmunzeln bringt. Sie kommt in erster Linie von Aussiedlern, habe ich beobachtet. Sie pflegen zu antworten: "Muss ja!" Ich habe lange gerätselt, was damit eigentlich gemeint ist. Ich glaube, sie meinen damit: wenn es mir blendend ginge, dann würde ich mich nicht trauen, das zu sagen, denn das Leben soll ja Arbeit, Mühsal und Leid sein. Vielleicht geht es ihnen ja auch wirklich immer schlecht. Oder vielleicht können sie mit dieser Smalltalk-Frage – wie viele andere auch – gar nichts anfangen.

Der Jünger am linken Bildrand scheint mir so einer zu sein. Er macht schon mal seine Sandalen locker, weil er weiß: was Jesus sich in den Kopf gesetzt hat, das zieht er auch durch. Also: Augen zu und durch. "Wat mut, dat mut!"

In meiner vorigen Gemeinde hatte ich mal so einen Fall. Jemand wollte sich taufen lassen, hatte durch ein anderes Gemeindeglied Unterweisung erhalten und stellte sich nun dem Ausschuss als Taufkandidat vor. Ich stellte die gemeine Frage: "Warum willst du dich taufen lassen?" und war recht überrascht von der Antwort: "ja, wenn man in den Himmel kommen will – muss ja!"

Auch das ist ein Typus, ein Sinnbild für eine Personengruppe unter den Jüngern Jesu, die sicherlich auch heute vertreten ist. Wenn es der Pastor sagt, oder das Gemeindehandbuch, oder die Bibel, dann machen wir es. Auch für diese Gruppe gilt – wie für alle anderen – das Wort Jesu: *Du verstehst jetzt nicht, was ich tue, aber nachher wirst du es verstehen!* Ich frage mich nur, ob sie es nachher noch verstehen wollen. Ob sie nicht zufrieden damit sind, das Richtige getan zu haben, auch wenn sie überhaupt nicht begriffen haben wozu. Ob sie den Text richtig gelesen haben, der im Vers 17 so endet: *Glückliche Menschen seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt.* Beides gehört zusammen, das Handeln und das Wissen. Das

Begreifen. Es geht nicht um Imitieren, sondern um Erfüllen.

Schluss – Anteil haben

Nun hast du die vier Typen gesehen. Hast du dich in irgend einem oder in mehreren wieder finden können? Hast du das Gefühl, dass du noch vor der Erfüllung der Verheißung stehst, dass du begreifen wirst, was es bedeutet, dass er für dich getan hat? Oder hast du das Gefühl, dass du es schon erahnst oder schon verstanden hast?

Im Zentrum dieses Abschnittes, bei dem es um die handelnde Liebe Gottes an uns geht, befindet sich die Antwort auf die Frage, die all unser Sehnen und Suchen bestimmt. Der Ausdruck, den Jesus zunächst im negativen verwendet, ist doch für die meisten von uns der Grund, warum wir heute hier sind: Anteil haben an Jesus (V. 8).

Ihr seid alle da, heute: ihr Aktiven, ihr Distanzierten, ihr Skeptiker, ihr Pragmatiker. Manche stehen im Kern der Gemeinde, andere am Rand. Einer ist Gast, der andere Beobachter. Aber ich glaube, dass wir alle nach dem suchen, was auch Petrus sofort umgestimmt hat. Wir möchten Anteil haben an Jesus?

Was bedeutet dieses Wort: Anteil haben? Ich denke, darauf kann es nur eine persönliche Antwort geben. Für mich bedeutet es: dass Jesus ein Teil von meinem Leben wird und ich das Erlebnis habe, dass ich an seiner Sache und seinem Leben teilnehme. Es bedeutet, dass ich immer wieder höre: du gehörst mit dazu! Du bist auch ein Jünger, eine Jüngerin, einer von denen, die der Text als "die Seinen" betrachtet.

Was heißt es also für dich? Anteil haben? Willst du auch Anteil haben an Jesus? Jesus beantwortet diese Frage für alle: lass mich an dir handeln, lass mich dir die Füße waschen. Sonst hast du keinen Anteil. Lass mich was bewegen in deinem Leben.

Das Abendmahl und die Fußwaschung sind der Ort, an dem ich vor Gott stehe und sage, dass ich Anteil haben möchte an ihm. Und es ist der Ort, an dem ich höre: so sollt ihr auch einander die Füße waschen.

Da gibt es ein Geheimnis zu entdecken, dass sich nicht in den Worten einer Predigt erschließt, sondern erst dann, wenn man wie Jesus die Arme hochkrepelt und die Füße "der Seinen" in die Hand nimmt. Deswegen wohl meinte Jesus: nachher wirst du es verstehen. Wenn du es getan hast. Wenn du Liebe gewagt hast.

Heute ist wieder die Gelegenheit. Jesus fragt dich: willst du Anteil an mir haben?

Pastor Dennis Meier

Innocentiastrasse 49

D-20144 Hamburg

Tel.: 040 7397562

Mob.: 0163 7397560

www.adventgemeinde-grindelberg.de

www.adventisten.de



